

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur Ernst Weitzel in Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau in Magdeburg. — Druck und Verlag von H. Pfannkuch & Co. Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. Für Inserate 1917, für die Debatte 1918, für den Verlag und die Druckerei 1918. — Zeitungspostamt Nr. 418.

Preis: Vierteljährlich 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: Die erste Spalte 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf. — Abonnementpreis: Die erste Spalte 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf. — Abonnementpreis: Die erste Spalte 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf. — Abonnementpreis: Die erste Spalte 20 Pf., die zweite 15 Pf., die dritte 10 Pf., die vierte 5 Pf.

Nr. 38.

Magdeburg, Dienstag den 15. Februar 1916.

27. Jahrgang.

Vorstoß im Westen.

Die deutsche Heeresleitung gibt am Sonntag zum erstenmal seit vielen Wochen einen laugen Bericht aus dem Westen. Es werden lebhafteste Kämpfe von Flandern bis zu den Vogesen gemeldet, und zwar sind — mit einer Ausnahme in der Champagne — die Deutschen die Angreifer. Der Bericht lautet:

In Flandern drangen nach lebhaftem Artilleriekampf Patrouillen und stärkere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wirkungsvolle Sprengungen vor und machten südöstlich von Voelkange über 10 Engländer zu Gefangenen.

Englische Artillerie beschoss gestern und vorgestern die Stadt Lille mit gutem sachlichen Ergebnis; Versuche über militärischen Schaden wurden uns dadurch nicht verwehrt.

Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Aeras, sowie auch südlich der Somme litt die Gefechtsfähigkeit unter dem unstilligen Wetter. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 9 Offiziere, 682 Mann gefangen genommen worden, die Gesamtbeute beträgt 33 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und anderes Gerät.

Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Dife und Meims unter kräftigem Feuer; Patronen stellten gute Wirkung in den Gräben des Gegners fest.

In der Champagne stürmten wir südlich von St.-Marie-aux die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 Metern und nahmen 4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. In dem von den Franzosen vorgefertigten besetzten Teil unzers Grabens östlich von Maison de Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort.

Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vordere feindlichen Gräben völlig in je 30 bis 40 Meter Breite.

Lebhafteste Artilleriekämpfe in Lothringen und in den Vogesen. Südlich von Lusse östlich von St.-Die drang eine deutsche Abteilung in einen vorgehobenen Teil der französischen Stellung ein und nahm über 30 Jäger gefangen.

Unsere Flugzeugabwehr wader belegten die feindlichen Stuppen und Bahnanlagen von La Panne und Eperinghe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Ghislelles (südlich von Ostende) hat keinen Schaden angerichtet.

In der Hauptsache sind es Artilleriekämpfe; daneben sind große Sprengungen vorgenommen; an zwei Stellen, in Flandern und in der Champagne, ist die Infanterie unter dem Schutze und mit Hilfe der Artillerie erfolgreich vorgehoben. All diese Aktionen können lokale Beweggründe haben; es ist aus ihnen an sich noch nicht auf die Absicht einer allgemeinen deutschen Offensive zu schließen. Wenn sie kommen sollte, wird sie sich vor allem auf das Moment der Ueberraschung stützen und sich daneben denjenigen Punkt aussuchen, wo die Gegner am schwächsten erscheinen. Damit ist nicht gesagt, daß diese Punkte etwa dort gesucht werden, wo jetzt deutsche Angriffe vorgetragen worden sind. Es gibt im Kriege Scheinangriffe und Demonstrationskämpfe, die den Zweck haben, den Gegner zu verwirren und zu falschen Gegenmaßnahmen zu verleiten.

Ebenjowenig ist zu schließen, daß sich die deutsche Heeresleitung schon heute mit dem

Plan eines großen Durchbruchs

trägt und daß die jetzt gemeldeten Angriffe so oder so eine Vorbereitung für das Kommende darstellen. Aber bei den Gegnern wird diese Meinung unfehlbar aufkommen. Sie haben sich in ihrer Presse schon seit Abschluß des serbischen Kampfes lebhaft mit der selbst aufgeworfenen Frage beschäftigt, wann die Deutschen denn nun im Westen losbrechen und aus der Verteidigung in den allgemeinen Angriff fallen würden.

Im Hinblick auf diese Möglichkeit sind drüben eine Reihe von Vorschlägen aufgetaucht, um dem Kommenden mit Erfolg die Spitze bieten zu können. Am bittersten in der Kritik und am weitesten in den Abwehrplänen ist der militärische Mitarbeiter der Londoner „Times“ gegangen, ein Oberst Nevington, dem jenseits des Kanals große fachmännische Bedeutung zugesprochen wird. Den Hauptgrund für das Verjagen der Strategie der beiden Westmächte sieht Nevington in der Zersplitterung der Kräfte. Mehr als 600 000 Mann englischer und französischer Soldaten befinden sich nach seiner Berechnung auf Kriegsschauplätzen zweiten Grades, auf denen nirgends ein Erfolg erzielt werden konnte. Nevington nennt den Gedanken, von Saloniki aus gegen die Donau vorzustoßen, unumwunden einen verrückten Plan. Man wird gegen diese Bezeichnung nicht viel einzuwenden haben. Auch gegen die Hervorhebung nicht, daß diese Unternehmungen auf Kriegsschauplätzen untergeordneter Art nicht nur die Kräfte an der französischen Front schwächen, sondern auch durch beständige Verwendung von Hunderten von Transport- und Vorratsschiffen außerordentliche Kosten verursachen.

Allen diesen Dingen muß nach der Meinung Nevingtons ein Ende gemacht, die englischen und französischen Kräfte müssen der Hauptsache nach gegen die deutsche Westgrenze angesammelt werden. Aber auch hier hält Nevington eine andre Kampfform, als sie bisher beobachtet wurde, für nötig. Die bisherigen Versuche des örtlichen Durchbruchs, wie sie im vergangenen Jahre bei Neuve-Chapelle, bei Loos und in der Champagne unternommen wurden, seien ebenso verlustreich als ergebnislos; auf diese Weise lasse sich die Entscheidung nicht herbeiführen. Alle Möglichkeiten der Kampftheorie, die bisher die Strategie der Verbündeten beherrscht habe, seien erschöpft; man müsse sich

neuen Methoden zuwenden.

Es gelte jetzt, den Gegner an allen Fronten zugleich anzugreifen, in einer allgemeinen und gleichmäßigen Offensive, wobei mit möglichster Schonung der Infanterie zu verfahren sei. Das habe zur Voraussetzung eine Veränderung der Taktik. Es gelte in Zukunft, die Tätigkeit der Infanterie der des Geschützes zu unterordnen. Wenn die erste feindliche Linie durch Geschützfeuer zertrümmert sei, müsse man darüber hinaus Sperrfeuer bilden, die deutsche Artillerie wirksamer darunter halten und die eigene Infanterie nur zur Besetzung des genommenen Geländes benutzen, den Angriff erst fortsetzen, wenn die eigenen Geschütze in frische Stellungen vorgeführt seien.

Diese Erörterungen verdienen schon deshalb Beachtung, weil auch der jetzige Chef des britischen Reichsgeneralstabs, der Generalleutnant Robertson, früher Chef von Frenchs Stab in Frankreich, ein überzeugter Westlicher ist, das heißt ebenso wie Nevington und wie eine Reihe anderer englischer wie französischer Theoretiker

die Entscheidung im Westen erwartet

und dort die Zusammenfassung aller Kräfte fordert. Unzweifelhaft hat der Gedanke des Zusammenschließens der Kräfte an dem entscheidenden Punkte die Grundregel aller Strategie für sich, daß man nämlich trachten soll, in der Hauptangriffsrichtung mit möglichster überlegener Kraft zu handeln.

Aber gegen die theoretischen Wünsche Nevingtons und seiner Gesinnungsgenossen erheben sich die nun einmal gegebenen Tatsachen. Überdies Jahre Krieg lassen sich nicht einfach streichen. Was sie an Irrigem oder Nichtigem ge-

schaffen, ist einmal da; man muß damit rechnen. Die Engländer können nicht einfach aus Saloniki verschwinden und die Franzosen dort im Stiche lassen, jetzt noch weniger als vor einigen Wochen. Denn inzwischen sind die Italiener genötigt worden, nach Albanien zu ziehen, und die Reise Brindisi nach Rom hat neben andern Dingen auch den Zweck, den italienischen Generalstab zu veranlassen, auch nach Saloniki noch Truppen zu senden. Man gibt eine Stellung nicht auf, indem man sie verstärkt. Die Zersplitterung der Kräfte wird also bleiben. Der „verrückte Plan“ wird einstweilen weiter verfolgt werden.

Weshalb haben denn die Westmächte überhaupt die Entscheidung auf untergeordneten Schauplätzen gesucht? Doch nur deshalb, weil die Engländer und Franzosen trotz immer wiederholter verlustreicher Angriffe gegen die deutsche Front kein Ergebnis zu erreichen vermochten. Namentlich für die Franzosen war dieser Umstand bestimmend, während für die Engländer bestimmend war und bestimmend bleibt, daß die überraschende Machtentfaltung der Türkei für die britischen Weltbeherrschungspläne eines der größten und gefährlichsten Hindernisse bedeutet, gegen die daher die britische Strategie an Ort und Stelle Vorkehrungen treffen muß, wenn es auch freilich bisher Vorkehrungen der verfehltesten Art waren.

Daneben ist der Plan Nevingtons über die Verwendung der Artillerie nicht etwa seinem Kopf entsprungen, sondern schon praktisch erprobt worden, bevor er ihn zu Papier brachte. Artillerie aller Kaliber ist zur Einbebung der Gräben mit nachherigem Sperrfeuer bei Besetzung der Gräben schon im Westen wie im Osten an der beharabischen Grenze ausgiebig verwendet worden. Bisher hat diese Verwendung den Gegnern aber nicht den erhofften Erfolg gebracht. Die edle Absicht Nevingtons, jeden Monat mindestens

zweihunderttausend Deutsche zu töten

und zu verwunden, und so den Krieg durch Vernichtung der deutschen Soldaten zu entscheiden, verdient überhaupt nicht ernst genommen zu werden. Schließlich wird im Kriege nicht nur nach der einen Seite geschossen, sondern auch nach der andern, und es fragt sich, nach welcher mit größerer Wirksamkeit. Es fragt sich vor allem, ob just die Franzosen das Töten und Getötetwerden in Monatsraten, das Nevington als der Weisheit letzten Schluß verkündet länger aushalten würden als die Deutschen.

Man hat schon einmal solche phantastische Zahlen gelesen; bei französischen Schriftstellern, die gar 20 000 Deutsche pro Tag töten wollen, also sechs Hunderttausend im Monat. Aber bei der hysterischen Wesensart der Franzosen sind solche Bluthantastereien noch immer erträglicher und passen auch besser zum Volkscharakter, als wenn nun auch die nüchternen Engländer sadistisch zu rasen beginnen.

Mit all den Plänen des englischen Strategen ist es nichts. Teils sind sie nicht neu, sondern schon als unzulänglich erprobt; teils sind sie nicht zu verwirklichen. Nun, wo sich die Deutschen an der Westfront zu regen beginnen, wird daher auf der Gegenseite ein neues Rätselraten und Pläneaushecken beginnen. Aber jeder der gegnerischen Papierstrategen tappt im dunkeln.

Es scheint so, wie wenn das Gesetz des Handelns stetig auch an der Westfront von den Deutschen orientiert werden soll. —

Reichspolitik und Landtag.

Der Staatshaushaltsausschuß des Preussischen Abgeordnetenhauses hat sich in der vorigen Woche tagelang und in vertraulichen Beratungen mit politischen Fragen beschäftigt, und zwar, wie sich jetzt herausstellt, nicht nur mit der Handhabung des Belagerungszustandes, sondern auch mit der Führung der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches, besonders

gegenüber den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Während der Auswärtsüber seine sonstigen Beratungen, die sich auf die kriegswirtschaftlichen Fragen erstreckten, durch einen Unterausschuß der Öffentlichkeit Bericht erstatten ließ, ist über die Beratung der auswärtigen Politik ein Bericht nicht erschienen.

Nachdem die Zeitungsblätter Deutschlands an die neutralen

Staaten über die Behandlung bewaffneter Rauffahrtschiffe als Kriegsschiffe, und die Äußerungen des Reichskanzlers und des Unterstaatssekretärs Zimmermann über unser Verhältnis zu Nordamerika veröffentlicht waren, ging die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses dazu über, eine von ihr gefaßte Beschlusse, der Öffentlichkeit zu übergeben. Der Beschluß lautet dahin, daß der Präsident des Abgeord-

nekenhauses ersticht werde, dem Ministerpräsidenten von der Auffassung der Kommission Mitteilung zu machen, daß die Kommission es im Interesse des Landes für schädlich erachten würde, wenn sich aus der Stellungnahme der Reichsleitung gegenüber Amerika die Konsequenz einer Einschränkung in unserer Freiheit ergäbe, einen uneingeschränkten und dadurch

voll wirksamen Unterseebockkrieg

zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber England aufzunehmen.

Daraufhin ist an der Spitze der „Nordd. Allg. Stg.“ eine halbamtliche Erklärung erschienen, wonach die gegen den ausbrechenden Einspruch eines Regierungsvertreters beschlossene Veröffentlichung des Kommissionsbeschlusses den Eindruck erwecken werde und müsse, als habe die Kommission eine Einwirkung auf die Fragen der auswärtigen Politik und die Anwendung bestimmter Kriegsmittel ausüben wollen. Es wird weiter hervorgehoben, daß die parlamentarische Behandlung auswärtiger Fragen vor das Forum des Reichstags gehöre, die Kriegführung parlamentarischen Einflüssen überhaupt nicht unterliegen könne, und es wird angekündigt, daß der Reichskanzler in seiner Antwort an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses diesen Standpunkt zur Geltung bringen werde.

Diese in dem Regierungsblatt veröffentlichte Erklärung wird von der gesamten Presse besprochen. Während die fortschrittliche Presse der Regierungserklärung mehr oder weniger entschieden zustimmt, versucht die Presse der konservativen Parteien diesen Standpunkt als unrichtig nachzuweisen, und dem Preussischen Abgeordnetenhaus das Recht zuzuschreiben, auch die auswärtige Politik zu besprechen. Uebereinstimmend wird von diesen Blättern erklärt, daß das Parlament des größten Bundesstaates einfach die Rechte ausfülle, die durch die Vertagung des Reichstags entstanden sei, und daß zu einer Zurückweisung des Kommissionsbeschlusses um so weniger Anlaß gegeben sei, als dieser Beschluß in der Haltung, die die Reichsregierung nach den Erklärungen Bethmann-Hollwegs und Zimmermanns einnehme, rückhaltlos zustimme; es wird bei dieser

Gelegenheit auch bedauert, daß die deutsche Regierung es durch die Bindung der öffentlichen Meinung sogar ablehne, die öffentliche Meinung in den Dienst ihrer Politik zu stellen.

Dieses letztere Argument kann für die Betrachtung der Angelegenheit ruhig beiseite gelassen werden; als besondere Verteidiger der

Freiheit der öffentlichen Meinung

hat man bisher die rechtsstehenden Parteien nicht kennen gelernt, und unter den gegenwärtigen Umständen muß man es schon der Regierung überlassen, ob sie in Zeitungsartikeln eine wirksame Unterstützung ihrer Politik gegenüber dem Ausland erblicken will oder nicht. Es steht jedoch hervor, daß eine bloße Zustimmung mit dem Beschluß der Abgeordnetenhauskommission gar nicht beabsichtigt gewesen sein kann, denn diese Zustimmung, auf die es nach dem verfassungsrechtlichen Zustand gar nicht ankommt, hätte durch Schweigen oder unfernweg auch durch direkte Mitteilung der Meinung der Kommission an den Reichskanzler erfolgen können. Die Veröffentlichung des Kommissionsbeschlusses war zweifellos ein demonstratives Hervortreten des Preussischen Abgeordnetenhauses, das mit der auswärtigen Politik des Reiches gar nicht befaßt ist. Welche ionischen Absichten die Kommission des Landtags bei ihrem Beschluß geleitet haben mögen, brauchen wir nicht zu untersuchen; es ist ja möglich, daß die weiteren Verhandlungen des Abgeordnetenhauses und vielleicht auch des Herrenhauses darüber noch einige Klarheit bringen werden. Wir haben nicht einmal das Bedürfnis, zu hören, wie der Preussische Landtag über die auswärtige Politik des Reiches denkt; das deutsche Volk spricht darüber durch

die deutsche Volksvertretung,

durch den Reichstag.

Wir können es vollkommen verstehen, wenn die Reichsregierung schon den Anfängen des Bestrebens widersteht, ihre auswärtige Politik zum Gegenstand der Beratungen im Preussischen Landtag zu machen; was ihm recht ist, müßte

natürlich allen andern deutschen Einzelstaaten billig sein, denn wenn auch Preußen der führende Bundesstaat ist, so räumt doch die deutsche Reichsverfassung dem Preussischen Landtag durchaus nicht irgendeine Sonderstellung unter den Landtagen der deutschen Bundesstaaten ein. Mit demselben Rechte wie der Preussische Landtag könnte auch der bayrische, der sächsische, württembergische, die Hamburger Bürgererschaft und alle die andern Landtage über die auswärtige Politik des Reiches beraten, und wenn auch die Kommission des Preussischen Abgeordnetenhauses nicht so weit gegangen ist, etwa die Reichsregierung zur Teilnahme an ihren Verhandlungen zu laden — wenigstens ist nichts von einem solchen Versuch bekannt geworden —, so würde doch in weiterer Konsequenz des Verfahrens des Landtags ein so reger Schriftwechsel zwischen den einzelnen Landtagen und dem Reichskanzler über Fragen der Reichspolitik eintreten können, daß hierdurch nicht nur die Zeit der leitenden Stellen im Reich mit Beschlag belegt, sondern auch noch nicht abzusehende weitere Folgen für die staatsrechtlichen Zustände im Reich mit der Zeit entstehen könnten.

Es ist ganz genau festgestellt, in welchen Dingen sich der bundesstaatliche Charakter des Reiches ausspricht und auf welchen Gebieten Deutschland als ein einheitliches Reich aufzutreten hat. Sowie wir natürlich der Meinung sind, daß die geschichtliche Entwicklung vor Verfassungsurkunden haltmachen wird, so sehr wünschen wir für unsern Teil die Zuständigkeit des Reiches nicht zugunsten der Einzelstaaten oder gar einzelstaatlicher Landtage und ganz besonders des Preussischen Landtags gemindert zu sehen. Der Aufgabenkreis des Landtags des größten deutschen Bundesstaates ist ein ganz gewaltiger und er hat darüber hinaus Fragen zu lösen, die unbestrittenmaßen zu seiner Zuständigkeit gehören und von deren entsprechender Lösung nicht nur nach unserer Meinung, sondern auch nach den Worten der letzten Thronrede sehr viel für Deutschlands Zukunft abhängt. Der Preussische Landtag wird gut daran tun, seine ganze Kraft in den Dienst dieser Aufgaben zu stellen, dem Reich aber zu lassen, was des Reiches ist. —

Was der Krieg bringt.

Kleine Angriffe der Russen.

Vom russischen Kriegsschauplatz berichtet die deutsche Seeresleitung am Sonntag:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Deftlich von Baranowitschi wurden zwei von den Russen noch auf dem weislichen Schara-Nfer gehaltene Borwerke gestürmt.

Die österreichische Sonnabend-Meldung von der russischen Front lautet:

Gestern wurden abermals zahlreiche russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Es kam auch zu stärkeren Geschützkämpfen. Vom Feind unter schwerster Artilleriefener genommen, mußte in den Nachmittagsstunden die schon mehrfach genannte Vorpostenschanze nordwestlich von Tarnopol geräumt werden. Die Russen setzten sich in der verlassenen Stellung fest, wurden aber nachts durch einen Gegenangriff in heftigem Kampfe wieder hinausgeworfen.

Am Sonntag liegen aus Wien keine neuen Nachrichten vom russischen Kriegsschauplatz vor. —

Am Isonzo.

Von der italienischen Front meldet der Wiener Generalstab am Sonnabend:

An der küstlichen Front finden seit einigen Tagen lebhaftere Artilleriekämpfe statt. Bei Glitsch eroberten unsere Truppen heute früh eine feindliche Stellung im Nombangebiet. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre und nahmen 73 Alpini gefangen.

Am Sonntag liegt folgender Bericht von der Isonzo-Front vor:

Ein nächtlicher italienischer Angriff auf die von uns genommene Stellung im Nombangebiet wurde abgewiesen. Stößenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Würg erhielt, wie fast alltäglich, einige Granaten.

Gleichzeitig berichtet die englisch-ungarische Flotte von einem neuen Flieger-Streifzug nach Italien: Am 12. Februar nachmittags haben Seeflugzeuggeschwader in Ravenna zwei Bahnhofs- und Zuckerraffinerie schwer beschädigt und einige Brände erzeugt. Die Flugzeuge wurden von einer Abwehrbatterie im Hafen von Corfu heftig beschossen. Ein zweites Geschwader erzielte in den Pumpwerken von Codigoro und Cavanello mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Alle Flugzeuge sind unverletzt zurückgekehrt. —

In Albanien geht's los.

Zum erstenmal sind am Sonnabend die Oesterreicher, die in Albanien langsam vorrückten, mit italienischen Truppen zusammengestoßen. Die Italiener haben westlich von Tirana auf die von den Oesterreichern besetzten Höhen einen Angriff unternommen, der abge schlagen worden ist. Am Montag vormittag kommt von amtlicher bulgarischer Seite die Meldung, daß die Bulgaren Elbassan besetzt haben. Sie haben damit das wichtige Skumbital für die Gegner abge schnitten.

Seit Wochen ist das die erste amtliche Nachricht aus bulgarischer Quelle. Alle früheren, z. B. auch die über die Besetzung Berat's kamen aus privaten gegnerischen Händen. Es läßt sich auch heute noch nicht nachprüfen, wieviel

Wahres daran ist. Das erste amtliche Telegramm aber besagt, daß nunmehr die Zeit der Vorbereitungen vorüber ist, und daß die Zeit des Vordrängens beginnt. Selbstverständlich operieren Oesterreicher und Bulgaren nach einem gemeinsamen Plane.

Da erhebt sich als erste die Frage nach der Zahl und Eigenschaft der gegnerischen Streitkräfte, die in dem kommenden Kampfe zu überwinden sein werden. Die serbischen Heereskräfte zählen kaum mit. Sie sind sowohl an Zahl gering wie ungenügend bewaffnet und ausgerüstet. Das Gros sitzt auf Korfu und soll sich dort von den

in nord-südlicher und ost-westlicher Richtung. Der italienische Angriff westlich von Tirana hat vorläufig nur den Zweck, das Vordringen zu verlangsamen. Weichen die Italiener sich dort aber fest, so entsteht die Gefahr für sie, daß die Bulgaren auf dem Wege durch das Skumbital ihnen den Rückzug an der Küste entlang nach Süden versperren können.

Im übrigen ist heute über die Operationen noch nichts zu sagen, da Oesterreicher wie Bulgaren vorläufig einen dichten Schleier um den kommenden Kampfplatz ziehen, der mit Valona als Zentrum gegeben ist. Aber es geht los in Albanien. —

Das Gefecht in der Nordsee.

Die englische Admiralität sucht den in voriger Woche an der Doggerbank erlittenen Mißerfolg dadurch abzuschwächen, daß sie behauptet, nicht Kreuzer, sondern Minensucher seien von den deutschen Torpedobooten angegriffen worden; den Untergang eines dieser Minensucher gibt sie zu. Im vollen Widerspruch zu dieser abschwächenden Darstellung hält die deutsche Admiralität nicht nur daran fest, daß der englische Kreuzer „Arabis“ untergegangen ist, sondern fügt noch bei, daß auch das zweite, von einem deutschen Torpedo getroffene Schiff sein Grab in den Wellen fand.

Abgesehen von den übeln Erfahrungen, die man schon wiederholt mit den Abwehrungsversuchen der englischen Admiralität gemacht hat, schießt einen Irrtum auf deutscher Seite der Umstand aus, daß zwei Offiziere und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet und gefangengenommen wurden. Diese sind gewissermaßen die lebendigen Zeugen des Untergangs.

Zu dem nächsten Kampf auf der Doggerbank muß noch hervorgehoben werden, daß eins der deutschen Geschwader, das vor einigen Wochen einen Streifzug durch die Nordsee unternahm, auf keinen Gegner stieß. Diesmal ist es den deutschen Torpedobooten besser geglückt.

In der Tat hält sich die englische Kriegsflotte mit all ihren Einheiten, den großen und den kleinen, sehr behutsam zurück. Im Kampfe gegen Unterseeboote sucht man sowohl bei der Verteidigung der englischen Verkehrswege als auch neuerdings im Mittelmeer besonders ausgerüstete Fischdampfer zu verwenden. Die Fischdampfer spielen bei den Engländern als Minensucher und im Aufklärungsdienst eine bedeutende Rolle.

England besitzt in seiner Fischerflotte ein unvergleichliches Material. Zählte man doch im Jahre 1911 rund 3500 Fischdampfer und 21 000 der Fischerei dienende Segelboote mit einer Besatzung von rund 102 000 Mann. Wie die Fischerei, und zwar sowohl die Küstenfischerei als auch die Hochseefischerei, einen der wichtigsten Erwerbszweige der englischen Bevölkerung bildet — 1912 betrug der Jahreswert des Fischfangs 250 Millionen Mark, wovon Fische im Werte von 135 Millionen Mark zur Ausfuhr gelangten —, so bildet das Fischergewerbe eine wichtige Naturgrundlage englischer seemännischer Tüchtigkeit.

Gerade weil die englische Flotte wie keine andre in den Lebensgewohnheiten und Alltagsbeschäftigungen eines großen Teiles der britischen Bevölkerung fest wurzelt, müssen die großen Erfolge, die ihr gegenüber die junge deutsche Flotte davonträgt, um so höher bewertet werden. —



moralischen und körperlichen Verwüstungen erholen. Montenegro gibt es so gut wie gar nicht auf albanischem Boden; sie haben es vorgezogen, die Waffen abzuliefern und in die Heimatdörfer zu ziehen. Als gegnerische Kerntruppen können daher nur die Italiener angesehen werden, die in der Stärke von etwa zwei Divisionen oder 30 000 bis 35 000 Mann unter dem Oberbefehl Bertozzi's an der Küste stehen. Dazu kommen die Anhänger Essad-Paschas, die auf 5000 Mann geschätzt werden.

Richtung und Art der Operationen werden durch die eigentümliche Beschaffenheit des Landes wesentlich beeinflusst. Für die Italiener bleibt entscheidend, daß die Küste der Stützpunkt für Nachschub, Verbindung und Rückzug ist. Der etwa 130 Kilometer lange und 50 Kilometer breite Operationsraum bietet für sie die günstigsten Verteidigungsabschnitte in westlicher Richtung; der Angriff geht dagegen

Zwei englische Kreuzer vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine macht unter dem 12. d. M. bekannt:

Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über Vernichtung der „Arabis“ durch unsere Torpedoboots ist hinzuzufügen, daß, wie die nachträglichen Feststellungen mit Sicherheit ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist.

Des ferneren wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffsarzt, ein Offizier, ein Deckoffizier und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet worden sind. Hier von sind auf der Rückfahrt infolge des Aufenthalts im Wasser der Schiffsarzt und drei Mann gestorben. —

Der Seekrieg.

Der britische Dampfer „Springwell“ (3593 Register-Tonnen) ist auf der Reise nach Indien im Mittelmeer torpediert worden. Die Besatzung wurde auf Malta gelandet.

Lloyd meldet: Der Dampfer „Alabama“ aus Stavanger ist gesunken. Die Mannschaft ist gerettet worden und befindet sich an Bord des norwegischen Dampfers „Balzar“. Der belgische Dampfer „Anatoli“ aus Antwerpen, 2221 Tonnen, ist gesunken. Zwei Mann der Besatzung sind umgekommen.

Der britische Dampfer „Belford“, der an der Küste von Jolan (Hebriden) strandete, wird als verloren betrachtet. Das Schiff war mit 60 000 Pfund Sterling versichert.

Das „Lugano“ wird gemeldet, daß der französische Dampfer „Duplex“ (2414 Tonnen) auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. Das Unglück ereignete sich in der Nähe der französischen Küste auf der Höhe von Courve Kap. Der Kapitän und die Mannschaft sind ertrunken. —

Neue Preissteigerung.

Die neuen Richtpreise des Kohlenhandels vom 1. März bis 31. Juli 1916 sehen eine Erhöhung von 1 Mark für Koks, 1,50 Mark für stoffs und Koks und 50 Pfg. für Steinkohlenbriketts vor. Der Preis für Steinkohlen wurde nicht erhöht. Der Vertreter der staatlichen Gruben erklärte sich mit der Festsetzung der neuen Richtpreise einverstanden, ausgenommen die Briketts, deren Erhöhung er noch nicht billigte.

Der Roheisenverband beruft sich nun auf die Steigerung der Stahls- und Eisensteinspreise und beantragt damit eine Preiserhöhung für Qualitätsroheisen, die am 1. März 1916 in Kraft treten und Gültigkeit bis 30. Juni 1916 haben soll.

Ein Keil treibt den andern. Die Erhöhung der Stahlspreise zieht die des Roheisens nach sich. Der Händler schiebt die Preiserhöhung von sich wieder auf die Verbraucher ab, und diese klagen dann über die Verteuerung der Rohstoffe und erklären den bei ihnen beschäftigten Arbeitern, die so nötigen Lohnerhöhungen deshalb nicht gewähren zu können. Diese halten aber nicht Schritt mit der Preissteigerung der allgemeinen Bedarfsartikel. Hoffentlich vergißt man nun aber nach der Steigerung der Gewinne aus den Bergwerken auch den Bergmann nicht! —

Handgeld beim Schweinekauf.

Aus Fleischereisen berichtet man der „Braunschwäger Landeszeitung“:

„Während die festgesetzten Höchstpreise für Schweinefleisch und Wurstwaren den für Schlachtschweine festgesetzten Höchstpreisen angepaßt worden sind, haben schnell ins Kraut geschossene Auswüchse es mit sich gebracht, daß Schweine auf dem Lande unter Anrechnung des Stallgewichts nicht mehr zu den Höchstpreisen zu erlangen waren. Für Sauen ist beispielsweise ein Einheitspreis von 95 Mark für 100 Pfd. Lebendgewicht als Höchstpreis festgesetzt worden. Daß nach schwereren Schweinen eine besonders starke Nachfrage ist, erklärt sich neben der allgemeinen Knappheit an Schlachtschweinen aus der bis 120 Mark hinaufgehenden Staffelung der Höchstpreise für sogenannte „reine“ Schweine. Die erste Hand beim Verkauf von Schlachtschweinen hatte es nun bald erreicht, daß beim Handel um Schlachtschweine die Bewilligung des sogenannten „Schwanzgeldes“ bis 75 Mark und darüber hinaus vorzugeben muß, bevor man Kauf des betreffenden Stückes zu den ab Markt festgesetzten Höchstpreisen die Wade sein kann. Beispiele dafür sind zahlreich anzuführen. Das sogenannte „Schwanzgeld“, das früher wohl 1 Mark beim Stück betrug und schon beinahe ganz aus der Welt geschafft worden war, ist unter der Herrschaft der Höchstpreise — als Aufschlag hierzu — in vielgestaltiger Form und Höhe wieder — vom Standpunkte der Fleischer aus betrachtet als nominales Nebel — mit gewaltiger Schwungkraft und ohne Begrenzung seiner Höhe ins Leben getreten.

Was die Fleischer treibt, sich beim Einkauf von Schlachtschweinen weder Mühe noch Kosten verbieten zu lassen, die starke Nachfrage nach Schweinefleisch und Wurstwaren, ist für diejenigen, die auf dem Lande Schlachtschweine zu verkaufen haben, Mittel zum Zweck. Sie sprechen es ganz offen aus: „Wir können es ja bekommen, warum sollen wir in der jetzigen Kriegszeit es denn nicht nehmen?“

So erklärt sich ein anderer Beispielsfall: Drei schwere Schweine aus einem Stalle waren von zwei Seiten aus zum Einkauf aufs Korn genommen worden. Der erste Kaufsüchtige sicherte mit einem Geschenk von 20 Mark das An-die-Haus-Geben der drei Vorstentiere. Der nachfolgende Käufer, der Wind davon bekommen hatte, läßt

durch Freundeshand beim Aufkündigen seiner Beschlüsse einen Umschlag mit 30 Mark als Geschenk überreichen. Er schiebt damit den Vogel ab und bekommt die Schweine, um die er für sein Geschäft, um der Kundtschaft willen, in bitterster Verlegenheit war. Reiskosten, Gewichtsverlust der Schweine beim Transport vom Stalle bis zum Schlachthof verbucht er auf dem „Rechenkonto zu den Markt-Höchstpreisen“.

Ein anderer Fall, in dem mehrere Schweine zu verkaufen sind, bringt das Verbuchen von zwei Vorkäufel-bern für die beiden Töchter eines Hauses auf denselben Konto mit sich. Der edelmütige Bruder der beiden Vorkäufel hat sich die erste Hand daran gesichert, solange nicht etwa ein anderer — keine Kosten sparend — ein noch sicherer wirkendes Mittel ersinnt. Hinweise darauf, daß ein anderer Handelsmann sich die Aussicht auf demnächstige Ueberlassung der im Stalle heranwachsenden Schlachtschweine dadurch gesichert habe, daß er für jedes der fünf oder sieben Kinder des Hauses 5 Mark in deren Sparbüchse steckt, bekommt der zum Schweineeinkauf auf das Land gehende Geschäftsmann oft zu hören.

„An die Kartoffeln!“

Unter dieser etwas wunderlichen, durch die bewegte Zeit aber einschuldigen Ueberfahrt richtet Freiherr v. Wangenheim, als Vorsitzender der pommerischen Landwirtschaftskammer, einen Aufruf an „kämliche pommerische Landwirte, ob groß, ob klein“, worin er sie dringend bittet, „den von der Landwirtschaftskammer bevollmächtigten Ankäufern alles, was sie an Speise- und Fabrikkartoffeln noch abgeben können, anzustellen“. Vorher gehen Sätze wie diese:

Durch eine Reihe ungewöhnlicher Bestimmungen ist nicht nur eine schwere Zuspitzung unserer Landwirtschaft und eine völlige Verwässerung auf dem Kartoffelmarkt herbeigeführt, sondern es ist auch eine starke Verunreinigung der Verbraucher einerseits, eine tiefgehende berechtigende Erbitterung in den Kreisen der Erzeuger andererseits entstanden.

Trotzdem wäre es zwecklos, heute an diesen Maßnahmen Kritik zu üben.

Es wäre, bemerkt das „B. L.“ dazu, für den Erfolg der dringenden Bitte wahrscheinlich zuträglich gewesen, wenn sich Herr v. Wangenheim die, nach seiner eignen Versicherung, „zwecklose“ Kritik für dies eine Mal wenigstens verfaßt hätte. Aber Herr von Wangenheim ist bekanntlich Führer des — Bundes der Landwirte! Das sollte dem „B. L.“ doch nicht entgehen.

Zum Leiter der Reichskartoffelstelle an Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen bisherigen Präsidenten Kauff ist der bisherige Landrat in Stettin, Peters, ernannt worden.

Die Ausführungsanweisung zur Bekanntmachung über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916 vom 7. Februar 1916 wird jetzt im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Für jede Provinz wird eine Provinzalkartoffelstelle unter der Aufsicht des Oberpräsidenten gebildet. —

Notizen.

Türkische Erfolge im Irak. Der amtliche Bericht des türkischen Hauptquartiers meldet: An der Irakfront zerstörte eine zur Aufklärung in Richtung auf Scheik Saib vorgeschickte Kolonne die Telegraphenlinien des Feindes in der Umgebung, und zwang durch ihr Feuer ein feindliches Motorfahrzeug zum Rückzug. Bei Telahic und Kuteh Amara zeitweise unterbrochenen Zusanterne- und Artilleriefener. Unsere Freiwilligenabteilungen griffen am 7. Februar ein feindliches Lager westlich von Korna an. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein. Der Feind wurde gezwungen, in südlicher Richtung zu fliehen. Er ließ eine Menge Lote zurück. In diesem Gefecht wurden dem Feind einige Gefangene, eine Menge Waffen und Munition und Saumtiere abgenommen.

An der Kaukasusfront auf dem linken Flügel Artilleriefener ohne Wirkung. Im Zentrum dauern die Vorkampfgeschechte an. Der Feind, der eine unserer Stellungen besetzt hielt, wurde durch einen Gegenangriff daraus vertrieben. Er ließ eine Menge Lote zurück. —

Amerika fordert die Abrechnung von Handelsdampfern. Das „Paris Journal“ erfährt aus Washington, da ein drittes bewaffnetes italienisches Handelschiff in New York eingelaufen sei, habe das Staatsdepartement sich veranlaßt gesehen, die Verhandlungen über Berechtigung von Handelschiffen zur Mitführung von Geschützen abzuändern. Das besage, daß die amerikanische Regierung den italienischen Dampfern „Amerika“ und „Verona“ die Abfahrt nicht vor Ansführung ihrer Geschütze gestatten werde. —

Die Kriegsgewinnsteuer. Wie die „Fäl. Rundschau“ hört, wird an einem der nächsten Tage die Kriegsgewinnsteuervorlage dem Bundesrat zugehen. Wegen der vielen eigenartigen Bestimmungen dieses Gesetzes werden wohl 14 Tage vergehen, bevor der Bundesrat diese Angelegenheit erledigt hat. Anfang März, so nimmt man an, wird die Vorlage für die Beratung im Reichstag bereit sein. —

Neuer Völkerrechtsbruch. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Teheran: Die russische Regierung hat bestimmt, daß der türkische Botschafter in Persien (das bekanntlich immer noch neutral ist. Red.), der mit Oesterreichern, die mit ihm jagten, durch eine russische Patrouille bei Heredje gefangen genommen worden war, nach Baku und von dort durch Rußland nach der Türkei geschafft werden soll. Der österreichische Militärattaché und die übrigen Festgenommenen werden als Kriegsgefangene nach Rußland gebracht. —

Verbotene Fische. Die schwedische Regierung hat die Ausfuhr aller Meeresfische, von Hering und Sprotten abgesehen, nämlich von Heilbut, Schellfisch, Matrelen, Doris, Lengfisch und Weißlingen verboten. —

Nummer neue Gewalttaten. Ein Auswanderer Blatt meldet: Nach einem Telegramm aus Kreta (Kreta) landete ein französisches Kriegsschiff bei Hora Beira eine Abteilung, die einen mohammedanischen Advokaten verhaftete und dann wieder abzog. —

Unerwartung der Dienstpflicht. Die türkische Regierung hat in der Nummer einen Verbotswort eingebracht, durch den die militärische Dienstpflicht bis zum 30. Lebensjahr ausgedehnt und die Befreiung vom Militärdienst durch Zahlung einer Tage eingeschränkt wird. —

Seegefecht an der amerikanischen Küste? „Matin“ meldet aus New York, daß in den Gewässern der Bermudas ein Seegefecht zwischen dem englischen Panzerkreuzer „Drake“ und einem deutschen Kriegsschiff stattgefunden habe. Ueber den Ausgang des Kampfes und die Art des deutschen Schiffes sei nichts bekannt. — Die Sache klingt sehr mysteriös und man wird ihr deshalb besser mit großem Zweifel begegnen. Die Bermudas-Inseln, der Schauplatz des angeblichen Kampfes, liegen nämlich an der Südküste Nordamerikas. Es sind 13 Koralleninseln, von denen nur 15 bewohnt sind. Die Gruppe gehört zu Britisch-Nordamerika. Die Hauptstadt ist der Hafen Hamilton, der eine wichtige Schiffahrtsstation und zugleich ein wichtiger Flottenstützpunkt ist. Die Inselgruppe liegt auf der gleichen Breite wie Noriok (von dem es 550 Seemeilen entfernt ist) und Newport News, dem nordamerikanischen Kriegshafen, in dem sich die beiden deutschen Hilfskreuzer „Brub Citel Friedrich“ und „Kronprinz Wilhelm“ seit dem 1. April 1915 interniert befinden und wo jetzt auch der Dampfer „Alpam“ vor Anker gegangen ist. Wie nach dieser Gegend jetzt noch ein deutsches aktionsfähiges Kriegsschiff kommen sollte, ist so rätselhaft, daß wir die Matin-Meldung einstweilen nur unter allem Vorbehalt registrieren. —

Englischer Flieger verunglückt. In Saabron wurde der Fliegerleutnant Graham White schwer verwundet. Im Lauf einer Übung pläzte eine Granate in den Händen eines englischen Offiziers, wodurch fünf Personen getötet und 24 Personen verwundet wurden. —

Grabenstürme.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 14. Februar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die lebhaftesten Artilleriekämpfe dauerten auf einem großen Teil der Front an. Der Feind richtete nachts sein Feuer wieder auf Lens und Lievin.

Südlich der Somme entwickelten sich heftige Kämpfe um einen vorspringenden erweiterten Sappenkopf unserer Stellung. Wir gaben den umfassenden Angriffen ausgefesselten Graben auf.

In der Champagne wurden zwei feindliche Gegenangriffe südlich von Ste.-Marie-a-Py glatt abgewiesen. Nordöstlich von Tahure entrissen wir den Franzosen im Sturm über 700 Meter ihrer Stellung. Der Feind ließ sieben Offiziere, über 300 Mann gefangen in unserer Hand und büßte drei Maschinengewehre, fünf Minenwerfer ein. Die Handgranatenkämpfe östlich von Maisons de Champagne sind zum Stillstand gekommen.

Südlich von Luffe (östlich von St.-Dié) zerstörten wir durch eine Sprengung einen Teil der feindlichen Stellung.

Bei Oberzent (nahe der französischen Grenze nordwestlich von Pfirt) nahmen unsere Truppen die französischen Gräben in einer Ausdehnung von etwa 400 Metern und wiesen nächtliche Gegenangriffe ab. Einige Duzend Gefangene, zwei Maschinengewehre und drei Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen.

Die deutschen Flugzeugeschwader griffen Bahnanlagen und Truppenlager des Feindes auf dem nördlichen Teil der Front an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einigen für uns erfolgreichen Patrouillen-Geschehen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Einbruch in die Spartaße.

W. L. B. Hannover, 14. Februar. In der Antikastelle 2 der südlichen Spartaße wurde heute nacht eingebrochen, der Geheißrand mit den modernsten Werkzeugen geöffnet und der Inhalt von 27 000 Mark entwendet. Von dem Täter hat man bis jetzt keine Spur. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. Februar 1916.

Wo bleibt der inländische Käse?

Der halbamtliche „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“ schreibt: Seitdem die Höchstpreise für inländischen Käse eingeführt worden sind, ist dieses wichtige Nahrungsmittel an zahllosen Plätzen vollständig aus dem Kleinvertrieb verschwunden. Täglich haben sämtliche Einzelhandels- und sonstige sogenannt konstante ausländische Verkäufer erhalten und weisen demgemäß wesentlich höhere Preise auf, als die Bundesratsbestimmungen gewünscht haben. Nun werden die Preisprüfungsstellen und sonstigen Behörden dieser auffälligen Erscheinung, daß im Inland erzeugter Käse, insbesondere Tilsiter, sogenannter Schweizer- und Holländer Käse einfach nicht mehr für das Publikum erhältlich, gewiß nachgehen.

Wichtiger wäre es aber, vor allem würde es schneller zu dem gewünschten Erfolg, daß diese Käseorten zu den Höchstpreisen zu haben seien, führen, wenn die Hausfrauen selbst sich um sie kümmern wollten. Sie hätten es nur nötig, auf weiteres unter allen Umständen ausländischen Käse zurückzuweisen, bis eine Besserung der Marktlage sich einstellt. Bei einem solchen solidarischen Vorgehen der Käufer würden überraschend schnell die verschwundenen inländischen Sorten wieder zum Vorschein kommen und zum Höchstpreis abgegeben werden müssen. Leider hat man von diesem solidarischen Zusammenhalten der Käufer wenig gemerkt. Bisher haben wohl Erzeuger wie Händler durch geschlossenes Vorgehen es verstanden, die „Kriegskonjunktur“ auszunutzen, aber die Verbraucher bleiben immer nur die Leidtragenden. Auch die Preisprüfungsstellen haben wenig daran geändert.

Rotwurst 1915.

Wir lesen in der „Darm-Zeitung“: Von einem seit Jahren in der Konervenbranche tätigen Feldgrauen erzählt „Die Konerven-Industrie“ folgende Zuschrift:

„Als Mutter ohne Wert“ handelte ich heute eine angebrochene Dose mit Rotwurst. Diese Wurst dürfte Sie interessieren als Beispiel dafür, in welcher Weise die während des Krieges entstandenen „Armeekonervenfabriken“ arbeiten. Die Dose enthält nichts weiter als Blut! Wie diese eine Dose sind alle von der betreffenden Firma! Die Wurst, die sehr oft den Soldaten gegeben wird, erfreut sich hier begehrtester Beliebtheit und ist deshalb sämtliche Büchsenwurst sehr in Verfall gekommen. Der reellen Industrie erwächst auf diese Weise ein größerer Schaden als allgemein angenommen. Die Konjunktur der vorliegenden Wurst werden jedenfalls auch nach eingeleitetem Frieden den Konerven und im besonderen den Wurstkonerven mit berechtigtem Mißtrauen begegnen. Ich empfehle, die in Frage kommende Firma und das fragwürdige Produkt in Ihrem Blatte entsprechend zu kennzeichnen, zu Mark und Trommel der guten Ditten, von denen man hier leider herzlich wenig merkt.“

Die fragliche Wurst stammt, so bemerkt die „Darm-Zeitung“, von der Firma Mag Vogel in Magdeburg, mit Verweis auf Rotwurst 1915. Der Befund ergab nach dem genannten Blatte tatsächlich, daß von Fleisch nur einige kleine Würfelchen vorhanden, während 95 Prozent des Inhaltes Blut war.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt. Dafür wird am Donnerstag nachmittag die zweite Sitzung des Haushalts-Ausschusses abgehalten.

— Die Mahnungen für rückständige Steuern sind im letzten Berichtsjahr der Stadt Magdeburg zurückgegangen. Während im Jahre 1913 noch 100996 Mahnungen zu erledigen waren, laut die Zahl der Mahnungen in der Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 auf 86064. Von den Mahnungen hatten Erfolg 49 827. Veränderungen körperlicher Sachen sind verifiziert 36914. Die Steuerausfälle 1914 betragen bei der Staatseinkommensteuer 32660 Mark, Erbschaftsteuer 605 Mark, Einkommensteuerzuschläge 91796 Mark und Gewerbesteuerzuschläge 3597 Mark.

— Zusatzmarken, wie sie in den letzten Monaten vom Magistrat an minderbemittelte Familien durch den Nationalen Frauendienst verteilt worden sind, können vorläufig leider nicht mehr abgegeben werden.

— Von der Luftbarkeits- und Biletsteuer. Eine nicht unerhebliche Verschiebung hat der Krieg in den Einnahmen der städtischen Luftbarkeits- und Biletsteuer erzeugt. Der vollständige Ausfall von Bällen und sonstigen Luftbarkeiten hat bewirkt, daß die Einnahmen aus dieser Steuer in der Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 gegenüber dem Voranschlag bedeutend zurückgeblieben sind. Während als Soll-Einnahme 267 000 Mark vorgesehen waren, sind nur 145 645,20 Mark eingebracht, mithin eine Minuseinnahme von 121 354,80 Mark. Von der Luftbarkeitssteuer wurden 8926 Vorauszahlungen, von der Biletsteuer 3228 Vorauszahlungen betroffen. Beitragsungen wegen Zuwiderhandlungen sind nicht vorgenommen.

— Baugenehmigungen. In der ersten Hälfte des Februar wurden von der städtischen Polizeiverwaltung 34 Baugenehmigungen erteilt. An größeren Bauten befinden sich darunter ein Wachmannshaus mit Dampfheizanlage der Firma Volte, Hofendobeleber Straße, ein Werkstattgebäude Wasserumstraße Nr. 35 und eine Konjunkturfabrik-Einrichtung Hefepfortstraße Nr. 46.

— Wegen Diebstahls und Schlerei standen vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Dreher Hermann Bräutigam, Fleischer Otto Rogge, der Schlosser Erik ... und der Metzger Hermann ... Die Strafkammer verurteilte Bräutigam wegen Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, Rogge wegen Diebstahls zu 5 Monaten, Heinecke und die Eheleute Dierburg zu je 1 Woche Gefängnis wegen Schlerei.

— Den Kollegen bestohlen. Der Arbeiter Alois Gattienewitz von hier sah am 14. Dezember 1915 gemeinschaftlich mit dem Arbeiter Oehlmann, den er mit in seine Stube genommen hatte, ebenfalls dort wohnenden Arbeiter Gies aus der mit einem solchen Schlüssel geöffneten Handtasche 14 Mark. Das Geld teilten sie sich. Gattienewitz wurde von der Strafkammer des Landgerichts wegen schweren Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Kontor- und Ladendiebstähle während der Mittagszeit. Seit längerer Zeit werden hier in Kontoren und Läden, die während der Mittagszeit geschlossen sind, schwere Diebstähle ausgeführt. Am 12. Februar wurden wiederum aus einem Kontor in der Wilhelmstraße 4 Mark und zwei Schlüssel gestohlen und in der Kronprinzengasse bei einem Laden versucht, einen schweren Diebstahl auszuführen. In diesem Falle ist der Täter gefangen worden und wird wie folgt bestraft: etwa 25 Jahre alt, 1,75 Meter groß, schlank, mittelstark, dunkles Haar, dunkler Schnurrbart, volles Gesicht, gelbes harbes, lockiges Haar. Er trägt einen schwarzen Hut, dunklen Anzug und einen schwarzen Mantel. Er trägt eine elektrische Taschenlampe bei sich. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Diebes beitragen können, erbeten die Kriminalpolizei.

— Die Zahlung der Familienunterstützung an Angehörige von Kriegsteilnehmern findet an diejenigen Personen, die eine Benachrichtigung bereits erhalten haben, wie folgt statt:

In der Kriegsunterstützungskasse unter den Kosowaden am Mittwoch, 16. Februar, vormittags, an die Empfangsberechtigten, deren Benachrichtigungsscheine in der linken oberen Ecke die Nummern 1-700 tragen.		
an demselben Tage	nachmittags	701-1000
am Donnerstag, 17. Februar	vormittags	1001-1700
	nachmittags	1701-2000
am Freitag, 18. Februar	vormittags	2001-2700
	nachmittags	2701-3000
am Sonnabend, 19. Februar	vormittags	3001-4000
am Montag, 21. Februar	vormittags	4001-4700
	nachmittags	4701-5000
am Dienstag, 22. Februar	vormittags	5001-5700
	nachmittags	5701-6000
In der Kriegsunterstützungskasse Peterstraße 1, 1 Tr.		
am Mittwoch, 16. Februar	vormittags	6001-6700
	nachmittags	6701-7000
am Donnerstag, 17. Februar	vormittags	7001-7700
	nachmittags	7701-8000
am Freitag, 18. Februar	vormittags	8001-8700
	nachmittags	8701-9000
am Sonnabend, 19. Februar	vormittags	9001-10000
am Montag, 21. Februar	vormittags	10001-10700
	nachmittags	10701-11000
am Dienstag, 22. Februar	vormittags	11001 u. folgd.

Die Zahlungen erfolgen vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, Sonnabends jedoch nur vormittags von 8 bis 1 Uhr an den betreffenden Zahlstellen.

Empfangsberechtigte, die an der Abhebung an den oben bezeichneten Terminen behindert sind, können sich, soweit die Nummern 1-6000 in Betracht kommen, am Mittwoch den 23. Februar, und soweit die Nummern von 6001 ab in Betracht kommen, am Dienstag den 22. Februar an der zuständigen Zahlstelle zum Empfang der Beihilfe melden.

An den vorstehend nicht genannten Tagen bleiben die Kassen geschlossen.

— Die „Gräfin“. Am 11. d. M. hat eine unbekannte Frauensperson, die sich als Olga, Gräfin von Grünau-Garstberg auf Schloß Grünau (Schlesien) ausgegeben und auch eine Visitenkarte auf diesen Namen lautend, abgegeben hat, am Breiten Wege auf 6 Monate drei Zimmer gemietet. Am 12. hat sie sich von der Wirtin unter der falschen Angabe, sie habe bei einer Generalin ihre Brieftasche liegen gelassen, 405 Mark geliehen, ist nachmittags gegen 6 1/2 Uhr fortgegangen und bis jetzt nicht wiedergekommen. Wie bei der Frau des Generals festgestellt ist, ist die Person dort nicht gewesen und auch nicht bekannt. Die Schwindlerin ist etwa 25 Jahre alt, 1,65 Meter groß, dunkelblond, hat blaßes Gesicht, aufrechten Gang und spricht schlesische Mundart. Bekleidet war sie mit kleinem schwarzem Hut und braunem, mit Pelz besetztem Sammtkleid.

— Gestohlen wurden in den letzten Tagen aus einer Wohnung in der Wilhelmstraße eine goldene Damenrennuhr nebst kurzer goldener Kette; in der Zeit vom 11. bis 12. d. M. aus einer Bodenstammer in der Oberkeller Straße eine Anzahl kleine Kinder-Wäscheartikel; in der Nacht zum 12. aus einer verschlossenen Schantwirtschait in der Pöhlstraße ein dunkler Sommerüberzieher, ein schwarzer Reiser Hut, eine Anzahl Zigarren und Zigaretten sowie eine Blechbüchse mit etwa 5 Mark Silbergeld; in der Nacht zum 13. aus einem Schlachthaus in der Halbrückstraße etwa 40 Kilogramm Speck; am 13. abends aus einer Schantwirtschait in der Hohannisstraße ein schwarzes Damensammetjacket mit hellbraunem Futter und weißem Spitzenragen.

— In Haft genommen wurde der wohnungslose Arbeiter Karl Pelz von hier, der als der Betrüger ermittelt ist, der, wie vor kurzem berichtet, eine Frau veranlaßt hatte, ihre Gepäcksstücke in einem Bierkeller der Bahnhofstraße in Aufbewahrung zu geben, die er dann bald darauf unberechtigt abholte. Die 10 Kilogramm Margarine hat er in einer Schantwirtschait in Budau und die vier Bund Dörnte an einen Fleischermeister hier für 150 Mark verkauft. Ferner wurden drei wohnungslose Arbeiter verhaftet, die in der Nacht zum 13. d. M. aus einem Schantkasten in der Mauerstraße nach Zerkümmern einer Scheibe Nahrungs- und Genussmittel gestohlen haben.

— Das Bügeleisen im Bett. Am Sonntag abend kurz nach 10 Uhr wurde ein Kommando der Feuerweh nach dem Grundstück Wilhelmstraße 23/24 gerufen. Eine dort wohnende Frau war ins Theater gegangen und nun bei ihrer Rückkunft ein schönes molliges Bett vorzufinden, hatte sie ein heißes Bügeleisen in das Bett gelegt; dieses war hierdurch in Brand geraten. Als die Frau nach Hause kam, fand sie an Stelle des erhofften molligen Bettes eine leergebrannte und durchnähte Stätte vor. Der Brand konnte mit dem kleinen Löschgerät gelöscht werden.

— Zur rechten Zeit gerettet. Am Montag mittag bemerkten die Hausbewohner des Grundstücks Gr. Mühlentstraße 7a, daß aus der Stube des dort wohnenden Handelsmanns M. G. Harter Gasgeruch drang. Als daraufhin die Tür geöffnet wurde, wurde G. in dem mit Gas angefüllten Zimmer bewußtlos aufgefunden. Nachdem er ... warmen Milch eingeschlürft, kam er wieder zum Bewußtsein, mußte aber von der inwischen eingetroffenen Sanitätskolonne der Feuerweh nach dem Altkinder Krankenhaus gebracht werden. Ob Selbstmordversuch oder Fahrlässigkeit vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

— Gegehrte Ausreißer. Ein 18 Jahre alter Bursche hat am 9. d. M. seinen Vater ... unterschlagen und war mit einem Krunde flüchtig geworden. Der Telegraph erreichte die beiden in Wübb, wo sie teilgenommen wurden und nun von den Eltern wieder abgeholt werden. 457 M. hatten sie noch im Besitz.

— Brände. Am Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr wurde Böschung 4 (Budau) telephonisch nach der Schloßstraße 59, gerufen. Dort war die innere Einrichtung der Waschküche verunreinigt durch Wassereffusion in Brand geraten. Mit zwei Schlauchlinien konnte das Feuer in ganz kurzer Zeit gelöscht werden. Der Betrieb der Mühle ist darauf nicht gestört. Am Sonnabend gegen 9 1/2 Uhr abends wurde ... nach dem Grundstück Große Marktstraße 19 gerufen. Im dritten Obergeschloß war in einem Wohnzimmer durch Ueberheizung des Ofens eine Kiste sowie der Fußboden in Brand geraten.

— Schornsteinbrand. Am Sonntag abend, kurz nach 8 Uhr, entstand auf dem Grundstück Pöhlstraße 1 ein Schornsteinbrand. Am Montag mittag gegen 12 1/2 Uhr mußte ein Kommando der Feuerweh nach dem Grundstück Schmiedstraße Nr. 63. Dort war in einer Stube unter harter Rauchentwicklung eine Kiste mit Brennmaterial in Brand geraten. In allen Fällen wurde die Gefahr durch die Feuerweh in kurzer Zeit beseitigt.

— Ueberfahren. Am Sonnabend abend spielte die Schülerin Anna G. in der Rogauer Straße, als ein Wagen vorbeifuhr. Der Fahrer tauchte mit der Peitsche, herbeizurufen, daß die Schülerin überfahren wurde. Der Fahrer wollte die Peitsche losreißen und rief hierbei das Mädchen unter die Räder des Wagens, so daß das Mädchen überfahren wurde. Es erlitt schwere Wunden und äußere Verletzungen und mußte mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Altkind gebracht werden.

Theater und Konzerte.

Besprechungen.

— Stadttheater. Am Sonnabend vergangener Woche wurde Ernst Hardts „König Salomo“ gegeben. Der Verfasser ist uns bereits bekannt durch seine früheren Werke „Tantris“ und „Gudrun“, welche verdientermaßen Anklang fanden. Sein „Tantris“ wurde preisgekrönt, „König Salomo“ wird es nicht werden. Trotzdem hat die Direktion des Stadttheaters das Drama in den Spielplan aufgenommen. Denn Hardt darf als Bühnenschriftsteller Anspruch auf Beachtung erheben. Er verfaßt eine neuzeitliche Komposition, die das Gefühl für die menschlichen Sinne unterstreicht und mehr aus Stimmungen heraus hervorgeht, als es werden will. Das ist nicht für jedermann, besonders wenn Gedichte nicht offen zutage liegen, sondern meist durch die sprachliche Darstellung des Pathos herbeigeführt werden, ist erklärlich. Da es aber Aufgabe der Bühne ist, die Zustände des Zeitgeschehens vorzuführen, ist unbedenklich fraglich, ob es nicht als Zeitstück dienen sollte, und ähnliche Werke schon als Spiegelbilder der Zeit nicht werden, und in diesem Sinne befindet sich die Direktion des Stadttheaters in der richtigen Wahrung künstlerischer Interessen, wenn sie mit „König Salomo“ herauskam. Hardt wählt eine biblische Episode, lehnt aber die Schlichtheit der bekannten Handlung ab und läßt die Vorgänge mit einem gewissen Dramatismus des sprachlichen Ausdrucks in einer uns sehr wohl verständlichen, aber sehr naturlichen Form an Auge und Ohr des Zuschauers vorbeiziehen. Der Handlungsverlauf des Dramas ist: Der alte König David nimmt die frisch junge Abigail zur Kammergenossin, um seinem weiten Leibe mehr Lebenswärme zu geben. Abigail liebt aber den jüdischen Salomo, dessen älterer Bruder Adonias jedoch in sinnlicher Liebe zu ihr entbrannt ist. Salomo wird ihr selbstlos zugewandt. Für ihn war sie etwas Sinnliches, Sternenhafes, für seinen Vater Adonias, für seinen Bruder Adonias, durch die Untergang dieser drei verschiedenen Liebesverhältnisse Hardt das schlichte biblische Milieu der Bibel und arbeitet mit dem reinlichen Bewußtsein des Modernen. Das Drama ist in seinen Hauptpersonen nur von begrenzter Wirkung, die noch dadurch gemindert wird, daß die Regie nicht infauste ist. Längen, die sich bei der Mitwirkungsbildung und in der großen Düsternis zeigen, zu beklagen. Nach allem ist „König Salomo“ schließlich ein Versuch, den historischen Stoff aus dem Buche der Könige um Samuels in freier dichterischer Weise in eine neuzeitliche Form zu gießen, eine Aufgabe, die einem Dichter bestechen muß, aber deren Ausführung der Zuschauer unter Umständen interesselos läßt, vielleicht lan weilen kann. Die Aufführung des Dramas war von Hans Beckow mit seinem Verständnis für Stil und Bühnenwirkung auch durch einige Bilder, vorbereitet. Albert Friedrich füllte die Rolle des Königs David in großen künstlerischen Umfassen aus. Der Adonias Raoul Langes, der von Hardt leider eigentlich nur als Füllstück angelegt ist, war in sicherer Form auf den Charakter gestimmt. Ludwig Ehrlich in der Titelrolle dürfte den Vorstellungen des Autors über die Person des jungen Königs entsprechen haben. Amy Schmitt als Adonias hätte seine schwierige Aufgabe mit der vollkommenen Sicherheit des besten Charakterdarstellers, Ida Stukering als Abigail war bis auf Sprachtechnisches gut. Von den zahlreichen Darstellern kleiner, aber durchaus nicht bedeutungsloser Rollen seien noch genannt: Albert Goss, Werner Hedemann, Leo Fischer und Erich Versten. Das Publikum nahm die Komposition mit wohl vorzugsweiser Interesse an den guten Leistungen der Darsteller auf und dankte mit warmem Beifall.

Mitteilungen der Direktionen.

* Konzert im Dom. Sonnabend den 19. Februar, abends 8 Uhr, findet im Dom bei freiem Eintritt wieder ein musikalischer Gemeindegabe unter Leitung des Herrn Professor Th. Forchhammer statt.

* Stadttheater. Am Dienstag kommt d'Alberts „Tiefland“ zum erstenmal in dieser Spielzeit zur Aufführung. Ernst Hardts Schauspiel „König Salomo“ wird am Mittwoch zum letztenmal aufgeführt.

* Wilhelm-Theater. Auf das morgen stattfindende Gastspiel von Fräulein Hebi Dlenz als Marie in der Operette „Das Jungfernstück“ sei hierdurch hingewiesen. Am kommenden Montag kommt zum Benefiz für Rudi Dittmer die Behärsche Operette „Die lustige Witwe“ zur Aufführung.

Aus der Parteibewegung.

Ein ungewöhnliches Verfahren.

In zwei sehr stark besuchten Mitgliederversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins — die erste am 20. Januar war von 2000, die zweite am 10. Februar von 1500 Personen besucht — nahm die Kreis Parteigenossenschaft Stellung zu den Differenzen in der Partei. In der ersten Versammlung sprachen die Genossen Ledebour und Legien. Die zweite Versammlung sollte lediglich der Debatte dienen. Auf Befragen des Vorsitzenden hatte Genosse Ledebour am Schlusse der ersten Versammlung erklärt, daß er in die zweite Versammlung nicht kommen werde. Darauf erklärte Genosse Legien, daß dann auch für ihn keine Veranlassung vorliege, zur zweiten Versammlung zu kommen. Wider Erwarten war aber Ledebour doch zur zweiten Versammlung nach Kiel gekommen, und zwar — wie in der Versammlung festgestellt wurde — auf Einladung von Genossen der Minderheit, ohne daß die dem Vorstand des Vereins davon Mitteilung gemacht hätten, so daß Genosse Legien nicht eingeladen werden konnte und deshalb auch nicht in der Versammlung anwesend war.

Nach stürmischer Geschäftsordnungsdebatte wurde von der Versammlung der Antrag, den Genossen Ledebour zur Versammlung zuzulassen, mit großer Mehrheit abgelehnt.

Darauf folgte eine mehrstündige Debatte über die Differenzen in der Partei, die durchaus heftig verlief und in der immer noch einem Redner aus der Mehrheit ein Redner aus der Minderheit sprach. Nach Schluß der Debatte wurde mit überwältigender Mehrheit — mehr als drei Viertel der Versammlungsteilnehmer stimmten dafür — diese Resolution angenommen:

Die Hauptversammlung des sozialdemokratischen Ortsvereins Groß-Kiel, die unter Teilnahme von etwa 1500 Mitgliedern am 10. Februar im Gewerkschaftshaus tagte, hielt, nach Anhörung der beiden Referenten in der Hauptversammlung am 20. Januar auf dem Boden der Anschauungen der Mehrheit der Reichstagsfraktion, und hält die Bewilligung der Kriegskredite in der gegenwärtigen Zeit für geboten. Sie ist nichts als die folgerichtige Weiterführung der unrichtig am 4. August für richtig erkannten Politik, um so mehr, als sich die Verhältnisse nach außen hin nicht geändert haben.

Die Versammlung erblickt in dem Verhalten der Minderheit einen Verstoß gegen die Partei, der zu schwerer Schädigung aller Glieder der Arbeiterbewegung geführt hat. Bisher war einiges und geschlossenes Handeln der Partei, und die Stärke der Partei. Das Vertrauen der Arbeiter beruht auf dieser Geschlossenheit, die nun gestört ist. Die Versammlung verurteilt daher aus schärfster das Verhalten der 20 Fraktionsmitglieder, die dadurch nicht nur die Geschlossenheit der parlamentarischen Aktion gestört, sondern auch die Einheit der Partei gefährdet hat. Die Versammlung ist der Ansicht, daß alles daranzusetzen ist, die Kraft der Partei zu wahren, und fordert deshalb alle Genossen auf, in diesem Sinne zu wirken. Die Anerkennung der Fraktionspolitik schließt nicht aus, daß die Reichstagsfraktion aufzufordern ist, unermüdlich und mit allen Kräften für weitere Maßnahmen einzutreten, welche der breiten Masse die schweren Lasten der Kriegszeit erleichtern.

Eine Resolution, welche das Verhalten der 20 Fraktionsmitglieder der Minderheit bekräftigt und bedauert, daß die übrigen Fraktionsmitglieder der Minderheit ihrem Beispiel nicht gefolgt sind, die ferner das Verhalten des Genossen Legien, des Vertreters des Kieler Wahlkreises im Reichstag, bei der Abstimmung über die Kriegskredite bedauert und seinen Antrag in der Fraktionsgemeinschaft auf Anschließung der 20 Mitglieder aus der Fraktion verurteilt, war damit gefaßt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Resultatlose Tarifverhandlungen im Baugewerbe.

Unter dem Vorsitz des Direktors vom Reichsamt des Innern Caspar verhandelten am 11. und 12. Februar die am Reichstarifvertrag für das Baugewerbe beteiligten Organisationen im Reichsamt des Innern in Berlin über eine unveränderte Befristung des am 31. März d. J. ablaufenden Tarifvertrags und über eine Teuerungszulage.

Nach einer kurzen Einleitung des Vorsitzenden über die Bedeutung, die der Tarifvertrag für das deutsche Baugewerbe erlangt hat und über den hohen Wert, der darin liegt, auch während der Kriegszeit das Baugewerbe vor wirtschaftlichen Erschütterungen zu bewahren, wurde in die Verhandlung eingetreten, die leider einen Erfolg nicht gezeitigt hat.

Der Arbeitgeberbund erklärte sich bereit, den Vertrag bis zu 6 Monaten nach Friedensschluss zu verlängern. Von Vertretern der Arbeiter wurde dagegen die Einwendung erhoben, daß niemand das Ende des Krieges auch nur annähernd bestimmen könne; ebenso wenig sei nicht vorauszuweisen, welchen Verlauf die seit langer Zeit bestehenden und sich immer steigenden Teuerungszulagen nehmen werden. Daraufhin wurde die Entschiedenheit, den Vertrag bis zu 6 Monaten nach Friedensschluss zu verlängern, dahin abgeändert, daß ein bestimmter Termin festgesetzt wurde, und zwar der 31. März 1917. Jedoch soll der Vertrag auf ein weiteres Jahr gelten, wenn nicht am 31. Dezember 1916 Frieden geschlossen ist. Bei der Beratung der Teuerungszulage machten die Unternehmervertreter verschiedene Einwendungen gegen die Notwendigkeit einer Teuerungszulage. Schließlich ließen sie sich aber doch davon überzeugen, daß eine Zulage absolut notwendig sei und sie erklärten ihr Einverständnis zu einer Teuerungszulage von 3 Proz. für Orte bis zu 5000 Einwohnern; für Orte mit 9 stündiger Arbeitszeit soll ein Lohnzuschlag von 5 Proz. und für solche mit mehr als 9 stündiger Arbeitszeit ein Zuschlag von 4 Proz. pro Stunde gewährt werden.

Die Arbeitgebervertreter haben zu verstehen, daß sie infolge der Teuerungszulage, deren enorme Steigerung selbst vom Staatssekretär des Innern anerkannt worden ist, ein erheblich größeres Entgeltkommen erwarten. Das niedrige Angebot der Unternehmervertreter könnten sie bei ihren Mitgliedern schwer vertreten. Dies sei um so schwieriger, weil bekannt sei, daß die Arbeitgeber bei Staatsarbeiten oder in sog. Kriegsorten seit Kriegsausbruch erhöhte Preise erhalten, in die auch Lohnzuschläge für die Arbeiter einfließen worden sind. Die Tatsache, daß trotz der bisherigen strengen Weigerung des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe, seinen Mitgliedern die Gewährung einer Teuerungszulage zu gestatten, habe in den Kreisen der Bauarbeiter eine tiefgehende Wut erzeugt. Dennoch haben zahlreiche Arbeitgeber ihren Leuten in verdeckter Form bereits eine höhere Zulage gegeben, als sie hier angeboten wurde. Schließlich erhöhten die Arbeitgeber ihr Angebot in allen Fällen um 1 Pfennig und ließen durchblicken, daß die Arbeiter auch durch Verlängerung der Arbeitszeit und durch Akkordarbeit zu größerem Einkommen gelangen könnten. Eine Aussicht, auf die sie seit dem aufgetauchten Verlangen der Arbeiter nach Teuerungszulage verlassen sind und womit sie anscheinend auch an einigen Orten Glück gehabt haben, indem sie um die Zahlung einer Teuerungszulage herumgekommen sind.

Die Arbeitgebervertreter aller Organisationen ließen erklären, daß sie auch das erhöhte Angebot bei ihren Mitgliedern nicht vertreten könnten, daß sie aber zu weiterer Verhandlung geneigt sind, sobald es von irgendeiner Seite gewünscht wird, daß dazu aber ein anderes Angebot als das heutige vorliegen müsse. — Damit waren die Verhandlungen beendet.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 14. Februar. (Ausländisches Fleisch.) Der Magistrat weist darauf hin, daß die Bestimmungen über den Verkauf von ausländischem Schweinefleisch nicht immer beachtet werden. Zur Aufklärung sei auf folgendes hingewiesen: Wer ausländisches Fleisch oder Schweinefleisch und ausländische Schweinefleischwaren oder Schweinefleischwaren, namentlich auch Wurst, verkaufen will, und zwar zu höheren Preisen als den Höchstpreisen, bedarf dazu der Genehmigung des Magistrats. Die Genehmigung wird nur erteilt, wenn die betreffen-

den Gewerbetreibenden sich den dazu festgelegten Bedingungen unterwerfen. Neben ausländischen Fleisch- und Wurstwaren dürfen in derselben Verkaufsstelle inländische Fleisch- und Wurstwaren weder aufbewahrt noch feilgeboten werden. Es muß ferner an der Verkaufsstelle ein von außen deutlich sichtbarer Aufschlag des Verkaufs angebracht werden, daß dort ausländische Fleisch-, Wurst- und Wurstwaren zu höheren Preisen verkauft werden. Außerdem müssen die Preise für die einzelnen Sorten ebenfalls sichtbar angeschlagen sein. Ferner muß über den Einkauf, Einkaufspreis und die Menge des Fleisches in ein besonderes Buch, das jederzeit von Beamten des Magistrats eingesehen werden kann, eingetragen werden. Die Preise für ausländisches Fleisch dürfen jedoch nicht so hoch sein, daß sie einen übermäßigen Gewinn darstellen würden, was ebenfalls strafbar ist.

(Wesafte Schwindlerin.) Das junge Mädchen, das vor einigen Tagen einer Frau an der Lazarettstraße einen Hundertmarktschein stahl, ist hier festgenommen. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen einer Altvogelstalt entlaufen war.

Sternwick, 14. Februar. (Auch ein Vaterlandsverräter.) Die „Neuzeitung“ bringt folgendes Einzelbild: „Ehe ich mein Schmalz an arme Leute verkaufe, nehme ich es lieber als Waagenschmierz! Ein Sternwicker Landwirt erklärte einem hiesigen Bürger, daß er noch nichts von Not gemerkt hat: „Ich habe noch alten Speck, Butter und Schmalz genügend. Der Bürger gab den Rat, doch Schmalz an arme Leute zu verkaufen. Er erhielt obenstehende Antwort.“ Die „Neuzeitung“ bemerkt dem Einseitigen gegenüber: „Ihnen vollkommen recht: Der Mann gehört in den vordersten Schützenreihen.“ Leider ist der Name des „menschenfreundlichen“ Landwirts nicht genannt. Der Mann verdient öffentlich gebrandmarkt zu werden.

Wernigerode, 14. Februar. (Verkauf von Schweinefleisch.) Die Stadtverwaltung beschließt im Laufe dieser Woche ausländisches Schweinefleisch auf dem hiesigen Schlachthof zum Verkauf zu bringen. Zum Kaufe berechtigt sind nur Inhaber von besonderen Nummerkarten, die am 14. und 15. Februar von 8 Uhr vormittags ab im Zimmer Nr. 4 des Rathhauses ausgegeben werden. Jede Karte berechtigt zum Ankauf von 4 Pfund Fleisch, soweit der Vorrat reicht. Der Preis kann erst beim Marktausgeben bekanntgegeben werden. Der Magistrat erucht, von diesem Angebot reichlich Gebrauch zu machen, selbst dann, wenn der Preis als zu hoch erscheint, da beabsichtigt ist, noch weitere Ware zu beschaffen.

(Strafmaß.) Am 16. Februar vormittags 10 Uhr findet auf dem Güterbahnhof der Staatsbahn die Versteigerung von 400 Zentner feingewaschenem Strohmehl statt.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Genthin, 14. Februar. (Bestrafter Diebstahl.) Der Knacht Otto Gerleben aus Bergzow diente bei dem Landwirt Meißel. Im April 1915 drang er dort durch ein Gitter in die Speisekammer und stahl 10 bis 12 Würste, ferner aus Kesseln vorgerichtet Hühnerfleisch, zusammen 240 Mandel, aus der Drillmaschine angeblich einen halben Zentner Weizen, aus dem Stalle zwei Pferdebeden und eine Forke. Ferner stahl er eine Kofle Drahtgeflecht. Das Landgericht Magdeburg verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls zu 2 Monaten 1 Woche Gefängnis.

Wahlkreis Halbe-Mscherleben.

Mscherleben, 14. Februar. (Die Kriegsunterstützung) wird am 15. und 16. Februar im Stadtvorordneten-Gehungssaal ausgezahlt. Am 15. Februar vormittags 8 bis 9 Uhr für die Nummern 1 bis 195, bis 1 Uhr kommen jede weitere Stunde je folgende 195 Nummern zur Auszahlung, nachmittags von 3 bis 4 Uhr die Nummern 976 bis 1170, 4 bis 5 Uhr 1171 bis 1365, 5 bis 1/2 Uhr 1366 bis 1560; am 16. Februar vormittags 8 bis 9 Uhr 1561 bis 1755 und dann bis 1 Uhr jede Stunde weitere 195 Nummern, nachmittags von 3 bis 4 Uhr 2536 bis 2730, 4 bis 5 Uhr 2731 bis 2925, 5 bis 1/2 Uhr 2926 bis 3120. Die Reihenfolge muß im Interesse der Empfänger eingehalten werden, da sonst die Betreffenden erst an einem der folgenden Tage ihre Unterstützung erhalten. Ebenso werden Zahlungen ohne Ausweis nicht mehr geleistet.

(Der Futterverkauf) für den Kommunalverband Mscherleben findet jetzt nur werktäglich von 8 1/2 bis 10 Uhr vormittags und 3 1/2 bis 5 Uhr nachmittags bei den Firmen Gustav Randschke und H. J. Künze statt.

Groß-Salze, 14. Februar. (Der Leben 3 mitte lein la u i) in unserer Stadt soll, einem Vorzeichen anderer Städte entsprechend, vor Dienstag an nur noch gegen Ausweis erfolgen. Die Ausweisarten werden am Dienstag im Rathaus, Zimmer 1, angegeben. Diese Einrichtung verfolgt den Zweck, daß die Lebensmittel in der Stadt verbleiben und nicht, wie in den letzten Tagen, ausfällig bemerkt worden ist, von Leuten anderer Städte und Dörfer aufgetauft werden.

Kleine Chronik.

Die Explosion in Cengio.

Die „Berner Tagwacht“ enthält die Mitteilung, daß dem „Secolo“ zufolge bei der Explosion der Sprengstoffabrik in Cengio in Italien der Schaden die Summe von vier Millionen Lire übersteigt. 5000 Soldaten arbeiten an der Beseitigung der gewaltigen Vorräte und der Sprengstoffe.

Briefkasten.

S. D. 45. Das Kriegselterngeld wird im Falle der Bedürftigkeit gezahlt. Die Bedürftigkeit wird bei Ihnen nicht bestritten werden können. Richten Sie Ihren Antrag an die Polizeidirektion.

Wettervorhersage.

Dienstag den 15. Februar: Wolkig, mild, zeitweilig Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. Februar. Todesfälle: Erwinmann Hermann, 73 J., 4 M., 12 T., Anna geb. Buchbinder, Ehefrau des Eisenrehers Walter Wier, 58 J., 7 M., 29 T., Marie geb. Richter, Ehefrau des Schmiedemeisters Gustav Hahn, 45 J., 4 M., 19 T., Hoch, S. des Kaufmanns Karl Palm, 2 J., 5 M., 16 T., Frieda, T. des Bureauvorstehers Franz Huth, 2 M., 5 T.

Eudenburg, 12. Februar. Todesfälle: Otto, S. des Flechschmieds Otto Schläger, 9 M., 19 T., Eisenbahn-Weichensteller Otto Bock, 47 J., 3 M., 2 T., Kaufmann Wilhelm Ernst, 67 J., 27 T.

Buda, 12. Februar. Todesfälle: Kurt, S. des Schmieds Philipp Müller, 1 M., 13 T., Landsturmman im Stoerz-Infanterie-Regiment Nr. 225 Mechaniker Friedrich Behrens, 26 J., 5 M., 15 T., Maschiner im Infanterie-Regiment Nr. 294 Arbeiter Ernst Tille, 20 J., 4 M., 1 T., Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 57 Maschinbauer Ernst Klein, 21 J., 9 M., 26 T.

Neustadt, 12. Februar. Todesfälle: Willi, S. des Arbeiters Otto Bock, 1 J., 3 M., 12 T., Dorthee geb. Haumann, Ehefrau des Privatmanns August Röber, 55 J., Witwe Johanne Kämpf geb. Marx, 76 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusffrei
A-MEISTER & SÖHNE, DRESDEN

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schilling.

(58. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Richard verlangte, daß man ihm seinen Koffer aus dem Hause seines Freundes herbeischaffe. Als sich dann die Türen hinter ihm geschlossen hatten, wandelte er mit verschrankten Armen langsam in dem dunkeln Raume auf und ab. Er sah, daß er nur zwei Schicksalsgefährten hatte, zwei lässlich gekleidete Individuen, die nebeneinander auf der Britische saßen, und nachdem sie den neuen Ankömmling eine Weile neugierig betrachtet hatten, sich flüsternd zusammen unterhielten.

Eine Viertelstunde lang mochte Richard so hin und her geschritten sein, als die Ermüdung, welche er im Anfang nicht beachtet hatte und die nach all seinen Wandrungen am heutigen Tage sehr erklärlich war, ihn zwang, sich niederzulassen.

Er setzte sich auf eine Ecke der Britische, entfernte von den zwei flüsternden Männern.

Ohne auf ihr Gerede zu hören, vernahm er doch einzelne Worte ihres Gesprächs, und plötzlich bliete er überrascht auf und beobachtete sie — er hatte den einen dieser Männer den Namen: Mansell Ritterhausen ansprechen gehört.

Bei dieser plötzlichen Aufmerksamkeit des neuen Ankömmlings auf ihr Gespräch hörten beide zu reden auf und sahen Richard an.

Es war Abend geworden und in dem Polizeigefängnis zu dunkel, um das Äußere der beiden im Hintergrund hockenden Gesellen genau zu erkennen. Nur so viel nahm Richard wahr, daß der eine der zwei ein häßlicher Stroch mit einer plattgedrückten, breiten Nase und einem auffallend großen Munde war. Der andre sah besser gekleidet und reputierlicher aus: seine Züge schienen feiner und klarer, als man sie bei Landleuten zu finden pflegt, und seine Augen leuchteten eigenartig hell und lebendig durch die Dämmerung. In Richard tauchte eine Erinnerung auf: es war ihm, als habe er diesen Menschen mit den leuchten-

den Augen schon früher gesehen: er wühlte in seinem Gedächtnis, und dabei kam ihm bald der Umstand zu Hilfe, daß die zwei Gefangenen jetzt wieder ihre Unterhaltung begannen und daß die Stimme des Mannes mit bekannten, wenn auch lange nicht vernommenen und aus seinen fernen Kinderjahren herüberklingenden Tönen sein Ohr berührte.

„Berend,“ sagte er plötzlich laut und sich ihm zuwendend, „seid Ihr es nicht — der Spielberend?“

„Spielberend heiße ich bei den Leuten, wenn ich nicht auch nicht so schreibe, Herr,“ antwortete der Mann, „und der hier neben mir sitzt,“ fügte er hinzu, „das ist der Lügenschuster Matthias von Hebborn, wenn Ihr den kennt. Und da wir so daran sind, Bekanntschaft zu machen, wer seid Ihr denn, Herr?“

„Spielberend,“ wiederholte Richard, also Ihr wandelt noch immer umher mit Eurer Geige und jagt den Kindern Furcht ein, wie Ihr es mir einst getan habt — wie oft! Nun, das ist vorüber, und ich will Euch gern sagen, wer ich bin,“ setzte er trüb lächelnd hinzu, „denn Furcht habe ich keine mehr vor Euch, wie damals, als ich Reichens nahm, sobald Ihr den Bergweg heraufgeschlendert kamt mit Eurem Geigenack, von dem wir Kinder glaubten, daß neben der Geige irgendein kleiner Teufel darin stecke. Ich bin Richard von Suckardt!“

Die beiden Männer stießen gleichzeitig einen Ruf der Verwunderung aus und fuhren von ihren Plätzen empor, um an Richard heranzutreten und ihm die Hand zu schütteln und ihn mit ihren Fragen zu umdrängen, woher er komme, welches Schicksal ihn in der Fremde getroffen und wie er nun gar an diesen Ort geraten!

Richard gab kurz Auskunft, soviel ihm gut schien.

„Aber daß ein solcher feiner Herr hierher gebracht wird!“ rief der Schuster aus. „... denn wenn es auch keine Schande just nicht ist, es kann ja auch einem ehrlichen Kerl passieren, wie dem Berend und mir, bloß weil sie jetzt allerhand neue Gewerbegeiche und Polizeiverordnungen machen, von denen in der guten alten Zeit niemand nichts wußte und womit sie jetzt die Leute drausgalieren, so daß man, ehe man sich's versieht, eingesperrt sitzt und kommt in Verlust

und Schaden und verliert seine Kundschaft, die man acht oder vierzehn Tage lang nicht bedienen kann, und das um weiter nichts, als weil man's nicht richtig gemacht hat mit dem Maire und dem Receveur, und was da nun alles einem armen Teufel an seine paar sauer verdienten Silber will; und darum sage ich, eine Schande ist es just nicht in der heutigen Zeit, aber wundern tut es einen doch, von einem feinen vornehmen Herrn...“

Richard hielt es nicht für nötig, den Lügenschuster diesen langen Satz zu Ende führen zu lassen; er unterbrach ihn mit den an Spielberend gerichteten Worten: „Es verlohnt nicht der Mühe, davon zu reden, wie ich hierher gekommen bin; Ihr könnt immerhin annehmen, daß an meinen Pfaffen und Papieren etwas gefehlt habe — sagt mir, was Ihr vorhin von Mansell Ritterhausen sprach.“

„Ich weiß nicht, Herr,“ verlegte Spielberend, „ob Ihr von allem unterrichtet seid, was in den letzten Tagen vorgegangen ist in dem Hause, welches einst das Curige war...“

„Ich weiß alles, Berend, darum redet!“

„Nun seht, so wißt Ihr auch, daß Herr Ritterhausen und seine Tochter in Verdacht sind und daß diese Franzosen sich in den Kopf gesetzt haben, von dem Rheider Suckardt aus müßte der Streich geführt worden sein, der den Grafen aus der Welt geschafft hat.“

„Ich weiß es, Berend. Was weiter?“

„Nun, weiter sagte ich nichts zu meinem Freunde, dem Lügenschuster hier, als daß die Franzosen gar dumm sind; denn wären sie nicht dumm, so hätten sie längst sich gesagt, daß ein Mann ist im Lande der Berge, der mehr weiß und mehr sieht als sie alle miteinander, und sie wären gekommen und hätten den Mann gefragt, und er würde ihnen gesagt haben, was für ein Messer das gewesen ist, das den toten Grafen kalt gemacht hat. Auf dem Rheider Hammer ist es nicht geschmiedet, das Messer, das versichere ich Euch, Herr!“

„Ihr versichert es, Berend... und da Ihr ja wohl selber der Mann seid, von dem Ihr sagt, daß er mehr weiß und sieht als andre Leute, so hoffe ich, Ihr haltet gegen mich nicht hinter dem Berge mit dem, was Ihr von der Sache erfahren habt.“

(Fortsetzung folgt.)

